

Unternehmer vbw magazin

Interview:
Patrick
Vollmer

04
2026

Zukunftswerkstatt Automotive Metropolregion Nürnberg

Zulieferer von morgen: Innovativ. Digital. Nachhaltig.



Mittwoch, 30. September 2026

Programm ab 10:00 Uhr – 16.15 Uhr



Tagungszentrum Onoldia

Hofwiese 1 / Nürnberger Str. 30, 91522 Ansbach

Zur Anmeldung und für weitere Informationen www.transform_emn.de/Zukunftswerkstatt



Programmauszug:

Prof. Dr. Gunther Friedl

Geschäftsführer der Dieter Schwarz Stiftung

Keynote

**Innovation als Team sport:
Warum Ökosysteme die Gewinner
von morgen hervorbringen**

Helmut Albert

Geschäftsführer der Federal-Mogul Nürnberg GmbH

und Kilian Röck

stellv. Betriebsratsvorsitzender der Federal-Mogul
Nürnberg GmbH

Panel-Talk

**Standort sichern –
Transformation
gemeinsam gestalten**

Karl Ostler

CEO der Oechsler AG

Keynote

**Einblicke in den Transformations-
prozess bei Oechsler**

Moderation: Julia Büchler

+ 6 Sessions

mit Partnern zu Zukunftsthemen der Zulieferindustrie

Gemeinsam mit engagierten Partner:innen



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Liebe Leserinnen und Leser,

Der Spruch „Begeisterung sieht anders aus!“ entstammt der völlig undogmatischen deutschen Sponti-Bewegung der 1970er und 1980er Jahre. Er drückt aus, dass man ein wenig unglücklich oder gelangweilt ist, dass echte Freude fehlt. Exakt so geht es mir angesichts der Reformen, die die Bundesregierungskoalition noch schnell angekündigt hat, ehe sie sich in die Berliner Sommerpause verabschiedete. Das bedeutet, dass die Reformen also noch nicht einmal auf den Weg gebracht wurden. Nun ja, Sie können sich denken, was ich von derlei Verzögerungen halte. Wenn man will, kann man die Reformen natürlich auch als Lebenszeichen des Standorts Deutschland sehen, als Signal, dass der lähmende Stillstand aufgelöst wird und sich doch noch etwas bewegt in diesem Land. Was ich vor allem sehe: Dass auf die Bundesregierung noch viel Arbeit wartet. Jedenfalls nach der Sommerpause.

Eine Sommerpause übrigens, die sich die Wirtschaft nicht leistet. Unternehmer und Manager sind stets am Sprung: Sie sind permanent dabei, die Lage zu sondieren, Entwicklungen wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Patrick Vollmer, der neue Vorstandsvorsitzende des TÜV Süd in München, ist ein Beispiel dafür: Im Titelinterview (ab Seite 12) gibt er Einblicke, wie sich der TÜV in den 160 Jahren seiner Geschichte von einem bloßen Prüfverein zu einem hochtechnologischen Sicherheits-, Daten- und Wissensdienstleister für Unternehmen und Verbraucher entwickelt hat.

Diese Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen und Agilität in der Umsetzung müssen wieder unser gesamtes Land erfassen – dann geht wieder richtig etwas voran.



BERTRAM BROSSARDT, Herausgeber



6

PORTRÄT

Gebrannte Erde

Die Werkstatt Attenberger nahe Dorfen stellt Bodenziegel nach historischen Vorbildern her. Sie benutzt naturbelassenen Lehm. Jede der Fliesen ist ein Unikat.



12

INTERVIEW

Vom Dschungel der Regularien

Patrick Vollmer, Vorstandsvorsitzender von TÜV Süd, erklärt, wie das Wissen der TÜV-Mitarbeiter der Wirtschaft nutzen könnte.



18

GESELLSCHAFT

Gemeinschaft profitiert

In Bayern gibt es 1.650 Genossenschaften. So viele wie sonst nirgends. Das Modell hat eine große Geschichte und ist so vielfältig wie das Land.



22

BILDUNG

Inklusion als Geschäftsmodell

Ein Dienstleister in der Gebäudebranche beschäftigt gezielt Menschen mit Behinderung. Sein Konzept funktioniert – und alle profitieren.



26

TRADITION

Gastronomie braucht Leidenschaft

Das älteste Wirtshaus der Welt ist seit 400 Jahren im Familienbesitz. Social Media hat es gerettet.



IMPRESSUM

vbw Unternehmermagazin 04/2026

HERAUSGEBER

vbw – Vereinigung der
Bayerischen Wirtschaft e. V.
VR 15888 Amtsgericht München
Hauptgeschäftsführer: Bertram Brossardt
Max-Joseph-Str. 5, 80333 München

Büro des Herausgebers: Lena Grümann
E-Mail: unternehmermagazin@vbw-bayern.de

HERAUSGEBERBEIRAT

Bertram Brossardt
Dr. Markus Born
Holger Busch
Michael Forster
Carola Kupfer
Stefan Satl
Thomas Schmid
Sandra Stenger
Dr. Peter J. Thelen

GESAMTKOORDINATION

Dr. Peter J. Thelen
Tel.: 089-551 78-333,
E-Mail: peter.thelen@vbw-bayern.de

CHEFREDAKTEUR

Alexander Kain (V.i.S.d.P.)
REDAKTION: Sandra Hatz
AUTOREN: Alexander Kain,
Sandra Hatz, Melanie Bäuml-Schachtner

GRAFIK: Silvia Niedermeier

KORRESPONDENTENBÜROS

D – 10117 Berlin, Charlottenstraße 35/36,
Dr. Peter J. Thelen
B – 1000 Brüssel, Rue Marie de Bourgogne 58,
Dr. Manuel Schölles
USA – 10174 New York, The Chrysler Building,
405 Lexington Ave, 37th Fl., Christoph Kolle

VERLAG

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft
Projektgesellschaft mbH
HRB 106556 Amtsgericht München
Geschäftsführer: Klaus Kornitzer

KOOPERATIONSPARTNER ·

GESAMTABWICKLUNG · ANZEIGEN
Reiner Fürst, Medien-Sales Bayern GmbH
Medienstraße 5, 94036 Passau
Tel.: 0851-802-594

Anzeigentechnik E-Mail: josef.feucht@vgp.de

TITELFOTO: Astrid Schmidhuber

DRUCK

PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstraße 5b
94036 Passau
Tel.: 0851-966 180-0

Das vbw Unternehmermagazin erscheint
sechsmal im Jahr mit einer Auflage von
51.500 Exemplaren.

ISSN 1866-4989

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers. Für die Zusendung unverlangter
Manuskripte oder Bilder wird keine Gewähr
übernommen.

www.vbw-bayern.de



Bodenziegel nach historischem Vorbild in vielen Denkmälern Bayerns – wie hier im Kreuzgang im Chorherrenstift Kloster Beyharting bei Bad Aibling – entstehen bei Attenberger. Sie werden komplett neu gemacht – oder es wird Altbestand so ergänzt, dass es nicht auffällt.

WERKS BESUCH

Reine, rohe *Erde*

Es ist der älteste Baustoff der Welt, es gibt ihn fast überall, aber nur noch eine Handvoll Betriebe verarbeiten Lehm zu Bodenziegeln. Die **FIRMA ATTENBERGER IM LANDKREIS ERDING** ist Spezialist für die Herstellung von **FLIESEN NACH HISTORISCHEN VORBILDERN.**

Das Material ist roh im wahrsten Sinne. Lehm kommt so zu Attenberger in Krähmühle nahe Dorfen, wie er in der Region aus dem Erdboden gebaggert wird. Der Betrieb verarbeitet zweierlei: Den speziellen Seeton aus den nahen Voralpen. Der ist feinkörnig, eher grau und strukturreich. Er entstand aus Ablagerungen der Gletscher, die sich vor mehr als 22.000 Jahren zwischen Inn und Salzach ausbreiteten. Bekannt dafür ist das Salzburger oder das Rosenheimer Becken.

Die zweite Sorte Lehm, die sich im Freien vor der Werkstatt in einem Silo türmt, gibt es überall auf der Welt: den rotbraunen Lösslehm. Fruchtbare Erde, aber eben auch seit jeher beliebtes Baumaterial, feuchtigkeitsregulierend und wärmespeichernd. Fast jeder Ort hatte früher seine Lehmgrube, aus dem sich Baustellen bedienten.

Andreas Schöneke, Geschäftsführer der Attenberger Bodenziegel GmbH, greift mit der Hand in den Haufen und zeigt an dem Batzen, den er herausholt, die Besonderheit der Struktur. Gerade der Seeton ist nie einheitlich. Pflanzen, die der Gletscher in

**Ton kann ganz
ohne Zusätze
verarbeitet werden**

der Eiszeit begrub, haben ihre Spuren hinterlassen. „Den Lösslehm bringt manchmal ein Bauer vom Feld.“ Das Sediment sei, erklärt Schöneke, vor allem auch als ökologischer Baustoff beliebt. Den beiden Tonsorten werden etwa Brand- und Schallschutz zugesagt. Zudem sind sie zu hundert Prozent recycelbar. Ton kann ohne Zusätze weiterverarbeitet werden. Als

Putz, als Dämmstoff, als Farbe – oder eben als Bodenbelag.

Schöneke selber, so erzählt er, habe sich zwar schon immer für die Erde und wie sie geschaffen ist, interessiert, zum Lehm aber kam er erst im Zweiteberuf. Nachdem er lange beim Bodenpersonal der Lufthansa gearbeitet hatte, suchte der Oberbayer eine andere Herausforderung. Er lernte die Tonziegelfirma kennen, die der Keramiker Joseph Attenberger 1986 gegründet hatte und 2012 in neue Hände übergeben wollte. Den heutigen Geschäftsführer haben das Material und die Herstellung nach historischen Verfahren fasziniert. Seitdem hat er sich viel Wissen angeeignet.

Bis zu mehreren Monaten bleiben die Haufen vor der Werkstatt in dem Silo liegen, bevor sie auf Paletten verstaут werden. „Der Ton muss mauggen“, erklärt Schöneke, „also einsumpfen.“ Das heißt, die Masse muss so lange

liegen, bis sie genau die richtige Feuchtigkeit hat, damit sie von den zwei Mitarbeiterinnen in der Scheune geformt werden kann. Das kleine Team stellt daraus unter anderem Bodenziegel für bekannte Schlösser oder Denkmäler her. Dafür wurde Attenberger bereits mehrfach ausgezeichnet.

Steffi Hammer und Christine Schöneke bekommen den reinen Ton auf den Werkstisch. Der Rohstoff wird weder geknetet noch durchgemischt. So bleibt die besondere Struktur erhalten – mit feinen Nuancen wie Flecken, Schlieren, Poren, ... manchmal auch Spuren von Strohfasern. Das gehört so. Jede Platte, die hier entsteht, ist am Ende ein Unikat.

Die geformten Platten müssen bis zu zwei Monate trocknen

Das Rohmaterial, den großen feuchten Lehmquader (Blätterstock), den sie auf dem Werkstisch haben, durchschneiden die Frauen mit einer Harfe, einem Instrument, das aussieht wie eine Säge, das aber statt einer Klinge mit einem Draht bespannt ist. So wird die Dicke der künftigen Fliesen festgelegt. Danach ziehen die beiden Kolleginnen ein mit Nägeln besetztes

Brett einmal längs und einmal quer durch den Block, um die Breite und die Länge zu bestimmen. Eine Reihe mit sechs Rohlingen nach der anderen geben die Frauen auf eine umgebaute Stahlpresse, die sie in Formen drückt. Ein nasses Tuch hält die Masse feucht.

Fertig geformt kommen die Stücke auf Brettern in Regale, um zu trocknen. Das dauert je nach Dicke der Platten bis zu zwei Monate. „Es kommt auch auf das Wetter an“, erklärt Schöneke. Wenn es feucht und kalt ist, dauert es länger und umgekehrt. Alle zwei bis drei Tage wird jede Fliese gewendet. Für den Brand müssen sie vollständig trocken sein, sonst gibt es Risse.

Und: Vorsicht ist nicht nur die Mutter der Porzellankiste. Auch das Brennen des Tons erfordert Kenntnis und Gespür. Sorgfältig getrennt durch je einen Setzer kommen die Fliesen auf den Herdwagen, der die Stellage in den Ofen schiebt. Um Spannungen zu vermeiden, wird dieser langsam auf bis zu 1.000 Grad erhitzt und wieder abgekühlt auf Werkstatt-Temperatur. Das dauert zwei bis drei Tage.

Auch hier im Attenberger-Werk ist die Energie der größte Kostenfaktor. Der Betrieb braucht für den Ofen etwa 15.000 Liter Propangas im Jahr und ist somit stark gebeutelt von explodierenden Preisen. Schöneke



Andreas Schöneke führt die Firma Attenberger seit 2012.

stöhnt:

„Das können wir gar nicht weitergeben.“ Um etwas unabhängiger zu werden, liefert seit 2021 eine Photovoltaikanlage zusätzlich Strom. Der aber sei halt stark vom Sonnenschein abhängig und mal zu viel und mal zu wenig.

Platten aus dem klassischen Ziegelton gehören zu den Aufträgen bei Attenberger. Doch das kleine Unternehmen ist auch spezialisiert auf Besonderheiten, gerade wenn es um Projekte im Denkmalschutz geht. Dann geht es zum Beispiel um Ergänzungen für Böden in historischen Bauwerken. Die alten Beläge können manchmal sehr bunt sein. Attenberger sorgt dafür, dass die neuen Platten kaum auffallen. Das gelingt zum Beispiel, indem ein Teil der Fliesen etwas länger gebrannt wird, um etwa eine verbrannte Optik herzustellen.

„Jeder Auftrag ist besonders“, meint Schöneke. Zu den Kunden gehören die



Attenberger prägt Fliesen nach historischen Vorbildern. Meist sind es christliche Motive.



Bauherren von Klöstern wie Benediktbeuern, von Schlössern wie in Gotha oder Denkmälern wie dem Georgianum in Ingolstadt oder der Landshuter Residenz. Insgesamt 1.500 bis 2.000 Quadratmeter Böden fertigt das kleine Unternehmen im Jahr. „So um die 120 Quadratmeter im Monat. Wir können auch kleine Sachen machen, aber die größeren brauchen wir natürlich besonders.“

Die Ziegel strahlen im Gegensatz zu Marmor Wärme aus

Lehm gilt als nachhaltig. Er ist naturbelassen und nicht behandelt. Keine Chemie. Im Gegensatz zu Marmor strahlt er Wärme aus. Beliebt sind die Attenberger-Bodenziegel deshalb auch bei privaten Bauherren, die sich gerne mal besondere Ornamente wünschen. Wappen von Familien etwa oder Sinnsprüche.

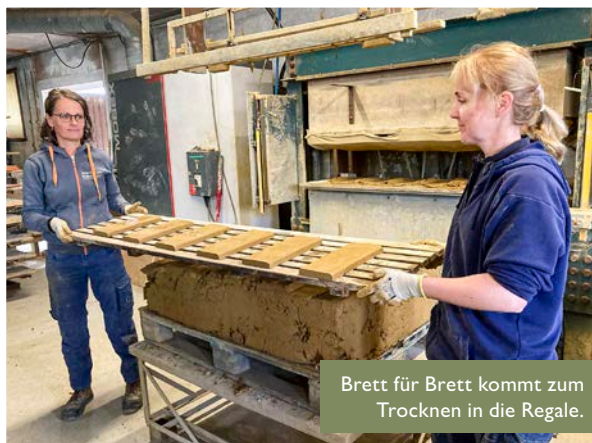
Spezialist ist Attenberger zudem für verzierte Bodenfliesen mit christlichen Motiven. Dann fertigt das Team entsprechende Gipsformen und presst den feuchten Ton mit der Hand fest hinein. Zur Kunst gehört es auch, dass sich die nachgemachten Stücke von den alten kaum unterscheiden. Die Bilder, die hier schon entstanden, scheinen manchmal gewöhnlich, weil man sie aus Kirchen und Altbauten kennt, manchmal aber entdeckt auch Schöneke ungewöhnliche Verzierungen wieder. Aus Altbeständen kommen immer wieder Fliesen mit Abdrücken von Tierpfoten. „Sie galten wohl als Glücksbringer“, mutmaßt Schöneke. Es gibt nichts, was es nicht gibt. Und der Bodenfliesenhersteller versteht sich darauf, auch für die kleinsten Besonderheiten eine Lösung zu finden. ■



Der rohe Lehm braucht die richtige Konsistenz, bevor ihn Christine Schöneke und Steffi Hammer auf den Tisch bekommen.



Mit einer Harfe bestimmen sie die Dicke der späteren Fliesen.



Brett für Brett kommt zum Trocknen in die Regale.



Das Besondere der Ziegel ist die unterschiedliche Struktur. Jede Fliese ist ein Unikat.





Fotos: Schmidhuber

„Was liest Medienminister Dr. Florian Herrmann?“ ist eine regelmäßige digitale Youtube-Rubrik, die sich analog auch in seinem Ministerbüro in der Staatskanzlei niederschlägt. Und zwar in Form eines **Tisches voller Bücher**. „Alle selbst gekauft, alle wenigstens angelesen, die meisten natürlich durchgelesen“, erklärt Herrmann. Welches Buch ihn zuletzt sehr beeindruckt hat? „Auf meinem Posten: In Kriegszeiten an der Spitze der NATO“ von Jens Stoltenberg. Der gebe offen Einblick in Entscheidungen und Fehlentscheidungen – eine Größe, die nicht jeder habe. „Stoltenberg wird in absehbarer Zeit öfter in München sein – als neuer Chef der Münchner Sicherheitskonferenz“, sagt Herrmann.



Ein Foto und ein altes Messing-Namenschild erinnern an den **Großvater** des Ministers, Ferdinand Herrmann. Der war Lehrer und Rektor der Grundschule in Ihrlerstein im Landkreis Kelheim und dort auch Gemeinderatsmitglied. „Für mich ein großes Vorbild“, so Herrmann.



In Deutschland ist dieser aus den USA stammende Brauch eher unüblich – aber Florian Herrmann gefällt er: Die **Commander's Coin** oder auch Challenge Coin wird nach gemeinsam bewältigten Missionen, Projekten oder Herausforderungen als Zeichen der Zusammengehörigkeit an die Team-Mitglieder verteilt – oder einfach auch als Gastgeschenk überreicht. Herrmann hat eigene Coins anfertigen lassen, die er seinerseits verteilt.



Information für Sie in Bestform

Die Staatskanzlei am Franz-Josef-Strauß-Ring 1 in München ist die weiß-blaue Regierungszentrale, die Herzkammer der bayerischen Landesregierung. Im obersten Stockwerk des einstigen Armeemuseums am Hofgarten residiert der bayerische Ministerpräsident Markus Söder. Am selben Gang, ein paar Zimmer weiter, hat **FLORIAN HERRMANN** sein Büro. 2018 sind sie gemeinsam eingezogen. Herrmann ist als **LEITER DER STAATSKANZLEI** die rechte Hand des Ministerpräsidenten – er leitet die Regierungszentrale und koordiniert die Arbeit der bayerischen Ministerien. Ein Amt, das inhaltlich einen großen Überblick verschaffen und auch zu weiteren Karriereschritten befähigen kann: Edmund Stoiber beispielsweise übte diese Aufgabe einst unter Franz Josef Strauß aus, ehe er Innenminister und später selbst Ministerpräsident wurde. Zusätzlich ist der promovierte Jurist Herrmann als Staatsminister auch für Bundesangelegenheiten und für Medien zuständig. Speziell kümmert Herrmann sich zudem um die Kontakte zur Bundeswehr und zu den in Bayern stationierten US-Streitkräften – in diesen verteidigungspolitisch wieder deutlich herausfordernder gewordenen Zeiten eine wichtige zusätzliche Aufgabe.

Ein Geschenk seines Vaters, des langjährigen Präsidenten der TU München, Prof. Dr. Wolfgang A. Herrmann: eine vom Fraunhofer Institut exakt nach den Daten des Vermessungsamtes hergestellte knapp einen Meter hohe Kopie der **Bavaria-Statue** von der Theresienwiese – eine symbolhafte Verkörperung der bayerischen Heimat.



Das Bild des Künstlers Peter Wöhr stammt aus dem Jahr 2018 und trägt den Titel „Munich Heartbeat“. Es erinnert ein wenig an die Pop-Art-Wimmelbilder des Amerikaners James Rizzi. Wöhr und Herrmann sind befreundet.



Das vbw Unternehmermagazin ist die **Premium-Publikation für Menschen aus der bayerischen Wirtschaft und Politik**. Das sind Unternehmer, Führungskräfte in den Betrieben, politische Meinungsbildner, Entscheider aus den Verbänden sowie Multiplikatoren gesellschaftlich relevanter Gruppen.

Wir wollen Ihnen mit dem vbw Unternehmermagazin **alle zwei Monate nutzwertorientierte Inhalte** geben, darunter Best-Practice-Beispiele aus bayerischen Unternehmen, Wirtschaftspolitik, Recht, Soziales, Forschung und Technik, Bildung und Lifestyle.

Wenn Sie ebenfalls zu diesem Leserkreis gehören möchten, können Sie ein **kostenloses Abonnement bestellen**. Das Magazin ist sowohl als Print- als auch als Online-Ausgabe erhältlich. Bitte senden Sie dazu eine kurze E-Mail mit Ihren Adressdaten an unternehmermagazin@vbw-bayern.de

Ihre personenbezogenen Daten werden ausschließlich für die Zusendung des vbw Unternehmermagazins verarbeitet. Informationen zum Datenschutz gem. Art. 13, 14 DS-GVO finden Sie unter www.vbw-bayern.de/01dsv

„Regularien sind ein großer, wilder Dschungel“

Der TÜV SÜD ist einer der größten Prüf- und Zertifizierungskonzerne der Welt. Vorstandsvorsitzender PATRICK VOLLMER erklärt im Interview mit dem vbw Unternehmermagazin, warum das Businessmodell weit über die Hauptuntersuchung von Autos hinausgeht. Das Wissen der TÜV-Mitarbeiter und der Datenschatz können für viele Unternehmen enorm hilfreich sein – gerade auch in Zukunftsfeldern wie Künstlicher Intelligenz und Cyber Security.

Herr Vollmer, wissen Sie, was ein Deonym ist?

Nein, aber ich vermute, dass es aus dem Griechischen kommt. Onym könnte Name oder Begrifflichkeit bedeuten.

Respekt! Deonym bedeutet, dass ein Produktbegriff zum Gattungsbegriff wird: Papier- taschentücher werden als „Tempo“ bezeichnet, Klebeband als „Tesa“, Lippenbalsam als „Labello“. Und die regelmäßig fällige Hauptuntersuchung bei Fahrzeugen nennt man „TÜV“. Sie sind eine starke Marke, oder?

Ja, wir sind in der Tat eine starke Marke. Vor 160 Jahren wurde der erste technische Überwachungsverein gegründet, damals ausgelöst durch einen Unfall: In einer Fabrik in Mann-

heim ist ein Kessel explodiert. Da hat man gemerkt, dass es nicht besonders klug ist, die Betreiber von Dampfmaschinen einfach machen zu lassen. Stattdessen sollte regelmäßig geprüft werden, dass die Kessel ordentlich gewartet und sicher sind, sodass solche Unfälle in Zukunft vermieden werden. Dafür brauchte es eine Prüforganisation, die technisch kompetent – und vor allem unabhängig und integer ist. So entstand der TÜV.

Dabei muss man sich „Technischer! Überwachungs! Verein!“ mal auf der Zunge zergehen lassen. Es gibt vermutlich keinen deutscheren Begriff – da steckt ja praktisch alles drin, was uns Deutsche irgendwie ausmacht: Hohe Technologieaffinität. Ausgeprägte Lust auf Regularien und deren Überwachung. Und

nicht zuletzt sind wir auch für Vereinsmeierei weltberühmt. Auch wenn TÜV SÜD heute eine Aktiengesellschaft ist ...

Stimmt. Allerdings ist der TÜV keine rein deutsche Sache. Der internationale Begriff heißt TIC: Testing, Inspection, Certification. Das gibt es in nahezu allen Ländern der Welt. Aber wir waren in der Tat die Ersten. Was die Regularien angeht, ist das natürlich ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit: Regularien abzusichern macht etwa zwei Drittel unseres Geschäfts aus. Ein Drittel hingegen sind nicht regulierte Themen. Wir kommen immer dort ins Spiel, wo wir unseren Kunden helfen, technologische Innovation abzusichern und für Vertrauenswürdigkeit zu sorgen. Das geht wesentlich über das Thema Haupt- und Abgasuntersuchungen bei Kraftfahrzeugen hinaus. ►





Wie viel machen Kraftfahrzeuge aus?

Etwa 30 Prozent. 70 Prozent unseres Geschäftes entfallen auf andere Bereiche: Da geht es um Konsumgüter, Maschinen, medizinische Geräte, Kraftwerke, Installationen von Chemiekraftwerken, Data Center, um die Validierung von Software und Künstliche Intelligenz (KI). Es geht darum, große Infrastrukturprojekte von der Planung bis zur Umsetzung abzusichern. Das hat alles mit Technik zu tun. Aber Technik, die wir vor 160 Jahren definiert haben, ist heute natürlich ganz anders. Was wir tun, hat mit einer fortlaufenden Transformation zu tun. Wir müssen uns insofern permanent auf neue Themen einlassen und uns weiterentwickeln.

Nun werden Vorschriften, Auflagen und Regularien gemeinhin als Bürokratie bezeichnet. Und deren Überwachung ist natürlich auch Bürokratie. Das erklärte Ziel von Wirtschaft und Politik ist indes, dass wir weniger Bürokratie brauchen. Sägt der beabsichtigte Bürokratieabbau an Ihrem Geschäftsmodell?

Nein, Bürokratie ist nicht unser Geschäftsmodell – sondern Vertrauen in Technologie zu schaffen. Dieses Vertrauen kann durch sinnvolle Regularien und deren glaubwürdige Überwachung geschaffen werden. Dieses Vertrauen kann aber auch ohne Regularien entstehen. In erster Linie hängt das vom Wirtschaftssystem ab, in dem wir uns bewegen. In einem

„
**Bürokratie ist nicht
unser Geschäfts-
modell – sondern
Vertrauen in Techno-
logie zu schaffen**
“

Wirtschaftssystem, in dem die Verantwortung komplett bei einem Betreiber von Anlagen oder dem Produzenten von Gütern liegt, kann eine strenge Produkthaftung durchaus für Vertrauen sorgen. Wo es hingegen

Regularien gibt, sorgt das bei Konsumenten und Produzenten für Klarheit und Rechtssicherheit. Doch egal, wie es um das Wirtschaftssystem bestellt ist, oder ob es Regularien gibt oder nicht: Wir können als TÜV SÜD mit unserem technologischen Know-how und unserer Integrität für ein Mehr an Sicherheit und zusätzliches Vertrauen sorgen.

Ist das mit den vielen Regularien so ein typisch deutsches oder europäisches Ding? Das Thema Produkthaftung ist ja eher ein US-amerikanisches, oder? Und wie ist das eigentlich in Ländern wie China oder Indien?

Viele glauben, dass Regulation eine deutsche, eine europäische Sache ist. Das ist aber nicht so. Sie haben ganz genauso Regularien in den USA und auch sehr viele Regularien in China. Das nimmt bisweilen bizarre Formen an: Regelmäßige Aufzugsprüfungen etwa gibt es durchaus auch in China. Nur gelten Aufzüge dort als Teil der strategischen Infrastruktur, weshalb nur chinesische Firmen sie prüfen dürfen. Die Restriktionen in China gehen sogar noch über das hinaus,



was wir hier kennen. In angelsächsisch geprägten Ländern wie den USA obliegt die Prüfung tendenziell eher den Anbietern und Herstellern, die dann auch haften müssen. Unterm Strich muss man eines festhalten: Es geht nicht immer nur um die Frage, was die Regulatoren bzw. die dahinterstehenden Auftraggeber wollen, sondern auch darum, was die Konsumenten wollen.

Was wollen die Konsumenten?

Sie wollen Sicherheit, sie wollen einem Produkt oder einer Dienstleistung vertrauen können. Nehmen Sie beispielsweise den Babymilch-Skandal um verunreinigtes Milchpulver in China vor knapp 20 Jahren – chinesische Eltern haben damals viele Jahre lang ihren Kindern kein chinesisches Milchpulver mehr verabreicht, weil sie kein Vertrauen mehr hatten. Was ein Unternehmen wie unseres kann, ist, in solchen Fällen zu prüfen, ob vorhandene Regularien beachtet werden, und, falls es keine Regularien gibt, durch unsere Integrität und unsere Technologiekompetenz unseren Auftraggebern zu helfen, Produkte und Prozesse so zu verbessern, dass

deren Kunden wieder Vertrauen haben können. Wir haben 30.000 Mitarbeitende an über 1.000 Standorten weltweit. 70 Prozent sind Akademiker, Ingenieure. Wir haben ein hochkarätiges Wissen. Und wir haben immense Datenbestände – zum Beispiel aus 250.000 Lift-Prüfungen allein in Deutschland. Diesen Datenschatz kann beispielsweise ein Lifthersteller oder -betreiber nutzen, um sein Produkt zu verbessern oder effizienter zu unterhalten oder den richtigen Moment für eine Modernisierung zu fin-

Kurzum: Nicht Regularien, wie ich es in meiner Frage frech unterstellt habe, sind Ihr Geschäftsmodell, sondern Integrität und technologischer Sachverstand?

Korrekt. Wir haben viele amerikanische und auch asiatische Unternehmen als Kunden, die auf den europäischen Markt exportieren wollen und uns um sachkundige Prüfung bitten: Sie wollen testiert haben, dass ihr Produkt vertrauenswürdig ist – gerade auch dann, wenn es keine Regula-

”

Wir wissen, wie gute und vertrauenswürdige Technologie aussieht.

Das ist es, was uns ausmacht

”

den. Wir wissen, wie gute und vertrauenswürdige Technologie aussieht. Das ist es, was uns ausmacht, was uns auch von anderen unterscheidet.

rien dafür gibt. Und ganz ehrlich: Wir sehen doch immer wieder Produkte, die ohne Prüfung in den europäischen Markt kommen – wo sich dann herausstellt, dass Kinderspielzeug aus

Kunststoff mit krebserregenden Stoffen besteht. Ich kann nur sagen: Seriöse Importeure ziehen uns regelmäßig zu Rate, weil sie wissen, dass es Langfristigkeit braucht, um nachhaltig Vertrauen in Marken und Produkte aufzubauen.

Inwieweit können Ihnen bei dem, was Sie tun, Künstliche Intelligenz (KI) und Digitalisierung helfen?

In zwei Formen. Erstens überprüfen wir digitale Services und Produkte und stellen so Vertrauen in Digitalisierung her. Etwa, wenn es um Digital Twins geht. Ein Autobauer kann, statt

mit denen wir uns beschäftigen – und Automobilhersteller involvieren uns aufgrund unserer Expertise sehr gerne frühzeitig.

Ich würde gerne nochmal auf das Thema Regularien und Bürokratie zu sprechen kommen. Zurzeit ist in der Politik viel die Rede von Bürokratie- und Vorschriftenabbau. Sind von denjenigen, die das stemmen sollen, schon mal welche auf Sie zugekommen? Es gibt wahrscheinlich nicht viele in diesem Land, die so einen Überblick über technische Vorschriften haben wie Sie.

verarbeiten dürfen. „One Size Fits All“ funktioniert damit für die Hersteller nicht. Wobei: Hier bei uns in Deutschland können Sie problemlos ein chinesisches Auto mit chinesischer Software fahren – und Ihre Daten und alles, was Sie sagen, landen in China. Da sind wir heute viel zu blauäugig.

Ist das eine Vermutung?

Nein, das ist Tatsache. Der Komplex der Wehrhaftigkeit und Resilienz ist ein Riesenthema, das uns in Zukunft verstärkt beschäftigen wird.

Ist Defence ein Thema für TÜV SÜD?

Natürlich. Wir helfen Rüstungsunternehmen und Regierungen, Projekte und Qualität abzusichern sowie Investitionsmittel sinnvoll zu verwenden. Es geht auch darum, wo welche strategischen Komponenten eingebaut sind, oder wo es mögliche Schwachstellen gibt für Wehrhaftigkeit und Resilienz. Wir können da entsprechende Empfehlungen geben. Das gilt auch für die Nutzer und Betreiber von Datenzentren, wenn es um die Frage geht, ob ihre Software, ihre technologischen Lösungen auch wirklich resilient sind. Digitale Souveränität wird ein immer wichtigeres Feld.

Und auch das Thema Klima und Nachhaltigkeit?

Der Klimawandel lässt sich nicht leugnen. Und ohne Spielregeln im globalen Handel und in unserem täglichen Wirtschaften werden wir externe Effekte nicht in den Griff kriegen. So müssen beispielsweise Hersteller energieintensiver Produkte nachweisen, wie viel CO₂ deren Fertigung verursacht hat. Bei energieintensiven Produkten wie Stahl oder Zement wird das sehr relevant, weil die Importeure entsprechend Steuern bezahlen müssen, wenn sie nicht CO₂-effizient produzieren. Wir analysieren komplette Lieferketten und messen, wie viel CO₂ freigesetzt wurde.

”

Der Komplex der Wehrhaftigkeit und Resilienz ist ein Riesenthema, das uns in Zukunft verstärkt beschäftigen wird

”

einen Crashtest mit einem Prototypen zu verursachen, am Computer einen sogenannten Digital Twin gegen eine virtuelle Wand fahren lassen. Unsere Experten bei TÜV SÜD überwachen die Situation und bewerten, ob die digitale Welt die reale Welt richtig abbildet. Zum Zweiten prüfen wir KI und digitale Artefakte an sich: Tun sie das, was sie tun sollen? Sind sie sicher aus Cyber-Security-Gesichtspunkten? Beispielsweise unterstützen wir einen großen internationalen Automobilhersteller bei der Entwicklung von selbstfahrenden Fahrzeugen – weil wir umfangreiche Erfahrung haben, wie man KI trainiert und absichert. Hinzu kommt, dass in Fahrzeugen laufend Over-the-Air-Updates stattfinden – da muss sichergestellt sein, dass das selbstfahrende Auto auch beim Updaten genau das macht, was es machen soll. Wie sind da die Update-Prozesse definiert? Wie ist die Datenlage? Das sind die digitalen und KI-Themen,

Regularien sind ein großer, wilder, globaler Dschungel. Das ist nicht nur in Deutschland so. Wir haben dieses Thema in jedem Land und sogar einzelnen Landesteilen. In Indien und in den USA beispielsweise gibt es Vorschriften, die sich bisweilen in den einzelnen Regionen unterscheiden. Entwickler und Hersteller stellt das vor immense Herausforderungen, wenn es heterogene und zum Teil widersprüchliche Anforderungen gibt. Bisweilen müssen 50 oder 100 Gigabyte an Daten verarbeitet und interpretiert werden, um zu klären, wie ein gutes Produkt aussieht. Wobei uns KI schon heute massiv hilft. Ein anderes Beispiel unterschiedlicher, sich bisweilen widersprechender Regularien, hat seine Ursache im militärischen Bereich: In den USA beispielsweise dürfen sie keine chinesische Software in Autos nutzen – während sie in China Geodaten aus Ihrem Navigationssystemen nur sehr eingeschränkt außerhalb von China

Lassen Sie uns auf die weitere Zukunft blicken: Wie wird sich Ihr Geschäft verändern? Nehmen wir mal die Hauptuntersuchung beim Auto: Muss da in Zukunft noch jemand draufschauen oder geschieht das laufend digital über irgendeine Zentrale?

Wenn wir in die Vergangenheit schauen, sehen wir sehr, sehr viel physische, chemische oder physikalische Prüfungen. Mit dem Fortschritt der Digitalisierung erleben wir, dass physische Hardware-Komponenten und Software tatsächlich laufende Prüfungen übernehmen. Und auch KI spielt zunehmend eine Rolle, indem sie Muster für Prüf- und Wartungsintervalle analysiert und vorausschauende Empfehlungen erstellt. Und noch etwas anderes müssen wir in den Fokus nehmen. Früher gab es zum Beispiel Dutzende verschiedener Waschmaschinen-Modelle, die sich physisch unterschieden und deren Varianz durch die jeweils verbauten technischen Komponenten entstand. Heute sind es hingegen vielleicht noch drei Modelle, die aber technisch identisch sind und deren Varianz rein durch die Software und freigeschaltete Funktionen entsteht. Das kennen wir auch von Autos, in denen typischerweise ein Motor verbaut ist, und

eine Software „on demand“ steuert, wie viel PS freigegeben werden. Technologische Plattformen werden tendenziell einfacher, die Differenzierung entsteht durch Software. Produkte sind dadurch heute sehr viel volatiler und dynamischer. Eine Prüfung mit anschließender Freigabe reicht längst nicht mehr. Das Stichwort lautet: Continuous Compliance – kontinuierliche Herstellung von Sicherheit bei sich laufend verändernden Produkten. Das ist eine komplett neue Herausforderung, nicht nur für die Hersteller, sondern auch für TÜV SÜD.

Auf der einen Seite global agierende Unternehmen und internationale Märkte, auf der anderen Seite viele, vor allem regional agierende Prüforganisationen: Das klingt, als wäre da viel Musik drin?

In der Tat sind die Unternehmen im Bereich Testing, Inspection and Certification (TIC) trotz einiger weniger großer Player weltweit eher klein und stark zergliedert. Es ist nicht auszuschließen, dass sich durch die Schaffung größerer Einheiten Synergien heben lassen. ■

Patrick Vollmer leitet den TÜV SÜD seit Februar. Nach seinem MBA-Studium in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre an der Universität Hohenheim arbeitete er im Industriebetrieb seiner Familie. Später gründete und leitete er eine eigene Unternehmensberatung, ehe er fast 30 Jahre bei Accenture beschäftigt war.

„
**Das Stichwort lautet:
Continuous Compliance –
kontinuierliche Herstellung
von Sicherheit bei sich laufend
verändernden Produkten**
„





Bayerns erfolgreiche *Genossen*

1.650 Genossenschaften gibt es in Bayern – mehr als irgendwo sonst in Deutschland. Das Genossenschaftsmodell ist historisch gewachsen. Ist es auch ein Modell für die Zukunft?

Ein Essay von Alexander Kain

Dem bürgerlich veranlagten Durchschnitts-Bayern ist das Wort „Genosse“ vermutlich grundsätzlich ein wenig suspekt. Das dürfte vorwiegend mit politischen Gründen zusammenhängen. Denn mit dem einst jenseits des Eisernen Vorhangs gebräuchlichen „Genossen Stalin“ oder „Genossen Honecker“ wollte man diesseits des Eisernen Vorhangs schon früher eher nichts zu tun haben. Umso befremdlicher ist für viele, wenn sich Menschen bis heute mit „Genosse“ ansprechen – und rein gar nichts dabei finden.

Dabei ist an dem Wort „Genosse“ ohnehin erst mal nichts auszusetzen. Einschlägigen Nachschlagewerken zufolge stammt es nämlich vom althochdeutschen „ginoz“ ab und bezeichnete ursprünglich jemanden, der mit einem anderen gemeinsam an etwas teilhatte. Aus den Zimmergenossen, Kampfgenossen und Arbeitsgenossen wurden im Lauf der Jahrhunderte dann Gefährten (mit denen man Gefahren bestand) oder Kameraden (mit denen man die Kammer teilte). Für die Arbeiterparteien des ausgehenden 19. Jahrhunderts offenbar ein passendes Bild.

Was nun aber die „Genossenschaft“ angeht, hat das „ginoz“ ethymologisch, also sprachwissenschaftlich eine etwas andere Entwicklung genommen: Hier liegt das Augenmerk vor allem auf dem altdutschen Wort „noz“, was Vieh bedeutet; „ginoz“ war also, wer Vieh oder eine Viehweide teilte. Und die gemeinsame Viehhaltung war folglich die „ginozcaf“.

Kurzum: Während die Bezeichnung „Genosse“ bis heute eine politische Bedeutung haben kann, liegt der Fokus bei der „Genossenschaft“ eindeutig auf dem organisatorischen Zusammenschluss, um gemeinsam Ziele zu verfolgen, besonders häufig wirtschaftliche, oft aber auch soziale oder kulturelle.

„Genossenschaften entstehen dort, wo Menschen sagen: Wir warten nicht, bis jemand anderes unser Problem löst – wir lösen es gemeinsam“, sagt Stefan Müller, Präsident und Vorstandsvorsitzender des Genossenschaftsverbands Bayern (GVB).

Aktuell gibt es rund 1.650 Genossenschaften in Bayern – mehr als irgendwo sonst in Deutschland. Gut 1.000 davon sind als Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften beziehungsweise als bayerische Volks- und Raiffeisenbanken im GVB organisiert. Mit einigem wirtschaftlichen Erfolg, wie man beim GVB erklärt: So seien die Umsätze der Kooperativen im vergangenen Jahr um insgesamt elf Prozent von 17,1 auf 19 Milliarden Euro gestiegen.

Die ersten Genossenschaften moderner Prägung in Bayern wurden etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet – Selbsthilfeorganisationen von Landwirten, Handwerkern und

Beispiele für viele jüngere Genossenschaften in Bayern, die einen Bäckerladen oder das Überleben eines Kinos bzw. einer Buchhandlung ermöglichen, sind die Dorfgenossenschaft Wombach eG im Landkreis Main-Spessart, das Roxy Kitzingen eG und die Lesezeichen Buchhandlung eG in Kempten.



Foto: Thorsten Alendt



Foto: Roxy Kitzingen



Foto: Lesezeichen Buchhandlung



Foto: GVB/Hendrik Steffens

Stefan Müller, Genossenschaftsverband Bayern

Gewerbetreibenden. Gemeinschaftlich organisiert wurden beispielsweise soziale Absicherung oder Bank-Dienstleistungen, später gemeinsamer Einkauf, gemeinsame Vermarktung und derlei.

Das Prinzip der Genossenschaften ist denkbar einfach: Menschen schließen sich zusammen, um gemeinsam wirtschaftliche Aufgaben zu lösen, die allein schwerer zu bewältigen wären. „Dieses Modell ist weder neu noch spektakulär – und vielleicht gerade deshalb bemerkenswert belastbar“, heißt es beim Genossenschaftsverband.

„Das Besondere an Genossenschaften ist, dass sie nicht für anonyme Investoren arbeiten, sondern für ihre eigenen Mitglieder. Das verändert Entscheidungen ganz grundlegend“, sagt Müller. Der zentrale Gedanke sei die Selbsthilfe – Mitglieder seien nicht Kunden im klassischen Sinn, sondern zugleich Eigentümer und Nutzer. Entscheidungen folgen nicht der Logik kurzfristiger Rendite, sondern orientieren sich am langfristigen Nutzen für die Mitglieder. Das führt zu einer spezifischen Form wirtschaftlicher Stabilität: Risiken werden breiter getragen, Gewinne fließen in die Struktur zurück oder kommen den Mitgliedern zugute.

Hinzu komme der demokratische Aufbau. Alle Mitglieder hätten eine Stimme – egal wie viele Genossenschaftsanteile sie halten. Anders als bei Kapitalgesellschaften könne daher eine Genossenschaft weder von Einzelinteressen dominiert noch von einem externen Investor übernommen werden. „Diese Ausrichtung erweist sich auch unter heutigen Bedingungen als tragfähig. In einer Zeit, in der viele Menschen nach verlässlichen Strukturen, regionaler Verankerung und nachvollziehbaren Entscheidungen suchen, bieten Genossenschaften einen klaren Rahmen. Sie verbinden wirtschaftliche Effizienz mit Mitbe-

stimmung und schaffen damit Vertrauen. Dieser Faktor wird oft unterschätzt, er entscheidet aber maßgeblich über Erfolg und Akzeptanz“, heißt es beim Verband.

„Hinzu kommt ihre Anpassungsfähigkeit. Das genossenschaftliche Prinzip funktioniert in unterschiedlichen Branchen: von der Finanzwirtschaft über Energie und Wohnen bis hin zu digitalen Plattformmodellen. Gerade in neuen Märkten, in denen Kooperation wichtiger wird als reiner Wettbewerb, kann die Idee der geteilten Verantwortung neue Dynamik entfalten.“

Genossenschaften seien damit „kein Gegenentwurf zur Marktwirtschaft, sondern ein Teil ihrer Vielfalt“ – und so am Ende eine der „stillen Konstanten der Sozialen Marktwirtschaft“. Unter dem Strich ist man beim Verband überzeugt: Genossenschaften wirken – in vielen Feldern.

Ein Beispiel sei die Energiewende: Photovoltaikanlagen, Windräder oder Wärmenetze würden, als Genossenschaftsmodell betrieben, die Mitglieder mit günstiger, regional erzeugter regenerativer Energie zu wettbewerbsfähigen Konditionen versorgen. Die Erlöse daraus flössen der Genossenschaft und den Mitgliedern zu – statt anonymen Investoren. Genossenschaften machten damit Betroffene zu Beteiligten der Energiewende.

Ein anderes Beispiel: Wohnungsbau-genossenschaften – gerade in Zeiten fehlenden Wohnraums können Genossenschaftswohnungen preisgünstige Alternativen in einem umkämpften Markt sein.

Ein weiteres, noch dazu sehr bekanntes Beispiel seien die Volks- und Raiffeisenbanken, die es flächendeckend in ganz Bayern gebe. Bei diesem Genossenschaftsmodell seien die Kunden zugleich Mitglieder – und die jeweilige Region in mehrfacher

Hinsicht Nutznießer, weil die Entscheidungen von den Menschen vor Ort getroffen würden.

**Risiken werden
breiter getragen,
Gewinne fließen in
die Struktur zurück
oder kommen den
Mitgliedern zugute**

Das Thema „vor Ort“ ist ohnehin etwas, was Genossenschaften offenbar stark definiert, wie Beispiele aus dem gesamten Freistaat zeigen.

Im unterfränkischen Lohr am Main gibt es mit Wombicher Beck eine Bäckerei, die als „eG“, also eingetragene Genossenschaft, geführt wird. Um das Weiterbestehen der Bäckerei im Dorf zu ermöglichen, wurde eine Dorfgenossenschaft gegründet. So entstand am Ende Bayerns erste Genossenschaftsbäckerei.

Ebenfalls in Unterfranken: Das Roxy-Kino in Kitzingen. Nach zwölf Jahren Pause wurde es 2019 wiedereröffnet – dank eines Fördervereins, einer Genossenschaft und einem Mitarbeiter-Team, das ehrenamtlich arbeitet, „aus Liebe zu seinem Kitzinger Kino“.

In Oberfranken gibt es eine genossenschaftliche Brauerei – die Kommunbrauerei eG. Dank der Genossenschaft wurde Burgkunstadt wieder Bierstadt.

Im oberbayerischen Miesbach bietet eine Genossenschaft mit dem Namen LAVLI Coop Miesbach eG einen Supermarkt in Form eines gemeinschaftsgetragenen Selbstbedienungsladens für regionale und saisonale Lebensmittel.

Sogar einer der größten Hersteller von Blechblasinstrumenten hierzulande ist eine Genossenschaft – die Miraphone eG in Waldkraiburg. Und über das Dorfheim Fanni in Pischelsdorf bei Reichertshausen, eine genossenschaftlich organisierte Gastwirtschaft, die zugleich Begegnungsraum für Jung und Alt und Ort für Gemeinschaft, Veranstaltungen und Feiern ist, gibt es sogar einen Film: „Fanni – Oder: Wie rettet man ein Wirtshaus?“

In Malgersdorf im niederbayerischen Landkreis Rottal-Inn wiederum rettete die Dorfgenossenschaft Malgersdorf e.G. die örtliche Traditionsbäckerei mit Lebensmittelmarkt direkt am Dorfplatz. Ebenfalls in Niederbayern gibt es sogar eine genossenschaftlich organisierte Sauna-Oase – das Sofy in Freyung.

Und im mittelfränkischen Sammenheim, das auch als „Walnussdorf“ be-

kannt ist, betreibt eine Genossenschaft die Walnuss-Manufaktur „Gelbe Bürg“ – die die Nüsse zu Öl, Aufstrichen oder Mus verarbeitet und als gesundes, regionales Super-Food in Bioqualität verkauft.

In der Oberpfalz betreibt die Genossenschaft Radis&Bona einen Hofladen im Regensburgener Westen.

Im schwäbischen Augsburg wiederum betätigt sich eine Sozialgenossenschaft als Mutmacher: Menschen, die nach schweren psychischen Krisen oder mit dauerhafter Erwerbsminderung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zurückkehren möchten, produzieren in einer Manufaktur Wildbienenhotels oder Vogelfutterhäuser. Der Name: Mutmachermenschen eG.

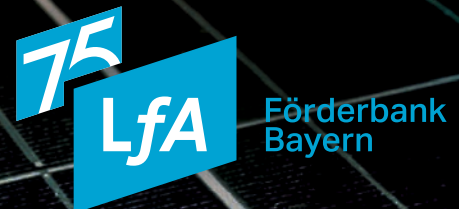
Und in Kempten betreibt eine Genossenschaft die Lesezeichen eG – nach-

dem sich für die kleine Buchhandlung mit vielen treuen Kunden kein Käufer gefunden hatte.

Andere Felder für Genossenschaften: Kommunale Wärmeplanung, in Form Medizinischer Versorgungszentren (MVZ) helfen Genossenschaften dabei, den Ärztemangel auf dem Land in den Griff zu bekommen. Und in München betätigt sich eine Sozialgenossenschaft in der Flüchtlingshilfe, wo unter dem Titel „Bellevue di Monaco“ die Seidl-Villa renoviert und bezogen wurde. Andere Fälle sind Erzeuger- und Vermarktungsgenossenschaften – wie etwa die bekannte Molkerei Berchtesgadener Land.

Wer mag, kann durchaus zu dem Schluss kommen: Wenn es Genossenschaften nicht schon so lange gäbe – man müsste sie glatt neu erfinden. ■

Anzeige



ES IST DIE VERANTWORTUNG, DIE BAYERN ZUKUNFTSFÄHIG MACHT.

WIR FÖRDERN SIE.

Die Förderdarlehen der LfA für Energie und Klimaschutz:
Beste Konditionen, lange Laufzeiten, Kredite bis 50 Mio. Euro.
Damit Ihr Erfolg zukunftsfähig bleibt.

zukunft.lfa.de 089 21 24 - 10 00

| Photovoltaik



Hans Wagner arbeitet seit zwei Jahren beim inklusiven Dienstleister win.

STARKE TEAMS

Inklusion als Geschäftsmodell: Wie Unternehmen profitieren

Mit der „win – wir integrieren“ lebt ein Dienstleister aus der Gebäudebranche seit 30 Jahren **BERUFLICHE INKLUSION VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG** vor. Warum das Konzept funktioniert und worauf es bei der Umsetzung im Alltag ankommt.

Objekte betreuen, Material organisieren, Termine abstimmen: Ein typischer Arbeitstag bei der win unterscheidet sich nicht von anderen Dienstleistungsbetrieben. Mit einer Ausnahme: Die Experten für Reinigungs- und Hausmeisterdienste agieren in inklusiven Teams – also Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt nebeneinander.

„In Unternehmen wird für gewöhnlich erwartet, dass sich der Mitarbeiter vollständig in das bestehende System einfügt“, erklärt win-Geschäftsführer Oliver Sitko. Bei der win hingegen werden die Rahmenbedingungen so gut wie möglich an die Beschäftigten angepasst – ohne Kompromisse bei Professionalität und Wirtschaftlichkeit, denn: „Wir müssen am Markt bestehen. Unsere Kunden erwarten Qualität, Verlässlichkeit und gute Arbeit“, so Sitko.

leisten? Wo liegen seine oder ihre Stärken und wo braucht es Unterstützung?

**Gesetzliche
Inklusionsquote wird
selten erfüllt**

Der win-Verantwortliche kennt alle Vorbehalte gegen Inklusion: Angst, etwas im persönlichen Umgang falsch zu machen, oder weniger Leistung und kompliziertere Abläufe. Sein Rezept: „Einfach machen! Wenn gemischte Teams im Arbeitsalltag merken, dass Zusammenarbeit funktioniert, verändert sich die Haltung.“ Dabei sei wichtig, Menschen nicht zu überfordern – oder zu unterschätzen. Realismus ist gefragt: Was kann jemand

Die Inklusions-Bilanz in Deutschland ist ernüchternd. Statistisch beschäftigt jedes vierte verpflichtete Unternehmen keinen einzigen Menschen mit Behinderung. Weitere 35 Prozent haben zwar körperlich oder psychisch benachteiligte Personen im Team, erfüllen die gesetzliche Quote aber quantitativ nicht. Vorgeschrieben ist: Firmen ab 20 Beschäftigten müssen fünf Prozent ihrer Arbeitsplätze mit schwerbehinderten Menschen besetzen. ►



Oliver Sitko,
Geschäftsführer win



Christian Scharke ist gehörlos, fährt trotzdem Lkw und bedient sämtliche Maschinen.



Leon Lodge wird für Fleiß und Ausdauer geschätzt.

Diese Vorschrift birgt auch ökonomische Vorteile, wie Studien des Weltwirtschaftsforums belegen: höhere Umsätze, Nettogewinne und Produktivität. Die Gründe sind ein größerer Talentpool, stärkere Innovationskraft, bessere Mitarbeiterbindung und der Zugang zu neuen Kundengruppen. Betrieben, die inklusiv(er) werden wollen, rät Sitko, sich von Fachstellenberatern zu lassen. Der Arbeitgeberservice der Bundesagentur für Arbeit unterstützt bei der Personalsuche und Fragen zu finanziellen Förderungen. Weitere Ansprechpartner sind Integrationsämter und die Einheitlichen Ansprechstellen für Arbeitgeber (EAA). Die sogenannten Integrationsfachdienste (IFD) beraten zudem auf kommunaler Ebene.

Wertschätzung führt zu Leistung

Doch Inklusion kann Unternehmen auch herausfordern, wie Sitko weiß. Das Rezept der win: kurze Wege, feste Ansprechpartner und verständliche Aufgabenverteilung. Qualifizierungen und eine arbeitsbegleitende Betreuung sind ebenso entscheidend. „Wenn wir auf die Beschäftigten zugehen, zuhören und Probleme frühzeitig

erkennen, verbessert sich vieles. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spüren dann, dass sie ernst genommen werden. So entsteht Bindung – und daraus auch Leistung.“

Wertschätzung suchte auch Hans Wagner aus Würzburg, der seit zwei Jahren bei der win tätig ist. Er hat keine anerkannte Behinderung, sondern sozialen Förderbedarf. Der Inklusionsbetrieb wird in solchen Fällen direkt von den Behörden beauftragt. „Ich wollte eine Arbeit, die meinem Leben Sinn gibt – diese habe ich hier gefunden“, sagt der 54-Jährige. Er sei verlässlich, sein zügiges Tempo bringe das Kollegium schon mal ins Schwitzen, berichtet Sitko. „Aber es ist die Stärke inklusiver Teams, dass sich die Menschen in ihren Fähigkeiten ergänzen.“ Das ist bei Wagner und seinem Kollegen Christian Scharke der Fall: Scharke kam 2021 über den Integrationsfachdienst zur win. Seine Beeinträchtigung sieht man ihm nicht an: Er ist gehörlos, fährt trotzdem Lkw und bedient sämtliche Maschinen.

Selbstbestimmt durch die Arbeit

Leon Lodge aus dem unterfränkischen Volkach arbeitet im win-Hausmeisterteam, in dem er für Fleiß, Ausdauer und Kraft geschätzt wird. Doch der Weg war für den 22-Jährigen nicht leicht. Mehrere Versuche, nach der Förderschule einen Beruf zu erlernen, scheiterten. „Bei der win hatte ich die Chance, Halt zu finden und mich zu beweisen.“ In den vergangenen zwei Jahren ist er aufgeblüht, berichten Kolleginnen und Kollegen. „Sein Beispiel zeigt, dass es auch Menschen mit einem schwierigen Start ins Arbeitsleben schaffen können“, freut sich Sitko. ►

Standorte: Neben der Zentrale in Würzburg unterhält die win Niederlassungen in Schweinfurt, Hof, Nürnberg und München.

Die Idee: Teams aus Menschen mit und ohne Behinderungen kümmern sich seit 1997 um Gebäudereinigung, Hausmeister- und Winterdienste sowie Landschaftspflege. Dafür qualifiziert die win ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und garantiert eine arbeitsbegleitende Betreuung.

Kunden: Zum Kundenstamm der win zählen Betriebe aus Industrie und Gewerbe, öffentlichen Einrichtungen sowie Privatkunden.

Beschäftigte: Die win gGmbH beschäftigt rund 470 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, etwa 40 Prozent haben gesundheitliche Einschränkungen.

Weitere Informationen: win-wue.de

Seit elf Jahren ist Karin Pietsch bei der win beschäftigt und hat eine anerkannte Schwerbehinderung. Die 35-Jährige reinigt Büros, gilt als zuverlässig. Ihre Vorgesetzten berichten: Pietsch sei überall einsetzbar, auch bei sehr anspruchsvollen Kunden. Für die Würzburgerin ist das nicht selbstverständlich. Schon früh im Leben litt sie unter gesundheitlichen Einschränkungen. „Die Arbeit bei der win hat mir geholfen, mich beruflich zu festigen und mir ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen.“ Ihr Blick ist nach vorne gerichtet: Sie würde gerne ein Team leiten.

Loyale und hochmotivierte Arbeitskräfte



Karin Pietsch hat eine anerkannte Schwerbehinderung und ist überall einsetzbar.

Oliver Sitko wünscht sich, dass Inklusion nicht als Ausnahme oder Projekt, sondern als fester Bestandteil der Arbeitswelt gesehen wird. Daher rät er: „Gerade jetzt in Zeiten des Wandels sollten Betriebe auf Menschen mit Förderbedarf setzen und ihren Stärken vertrauen.“ Es handele sich um loyale und hochmotivierte Arbeitskräfte. „Diese Menschen können uns lehren, dass wir Dinge schaffen können, von denen wir nicht wussten, dass sie möglich sind. Sein Fazit: „Nicht alles läuft perfekt ab den ersten Metern. Teilhabe wächst durch Praxis.“

Die win gGmbH ist eine Gesellschaft der Unternehmensgruppe des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft (bbw-Gruppe). bbw.de ■

Anzeige

PASSAVIA

... die Druckerei dahoaam.

+ Drucken Sie regional.

+ Drucken Sie bei uns!

+

+

+

Medienstraße 5b
94036 Passau
+ 49 851 966 180 0
info@passavia.de
www.passavia.de

Jetzt bewerben – job@passavia.de



Im Guinnessbuch der Rekorde steht das Gasthaus Röhl in Eilsbrunn erst seit 2010. Die Gemäuer und das Inventar zeugen von der langen Geschichte.



Fotos: Gasthaus Röhl

EINE LANGE GESCHICHTE

Durchgehend geöffnet

Das **ÄLTESTE WIRTSHAUS DER WELT** ist ein Familienbetrieb – und zwar seit 1658. Seitdem steckt dahinter der Name Röhrl. Es liegt in **EILSBRUNN NAHE REGENSBURG** und erlebt dank Social Media gerade einen neuen Aufschwung. Während viele Wirtshäuser auf den Dörfern verschwinden, bleibt die Türe in Eilsbrunn offen.

Ohne Leidenschaft hält gerade in der Gastronomie niemand durch. „In unserer Branche verdient man nicht schnell Geld“, erklärt Johann Nepomuk – genannt Muk Röhrl. Lebensfreude gehöre dazu und die Lust darauf, Menschen bei guten Getränken und gutem Essen zusammenzubringen.

Und natürlich sei die Rolle der Familie essenziell. Das nötige Herzblut wurde Röhrl in die Wiege gelegt. „Ich habe das mit der Muttermilch aufgesogen“, erzählt der heute 43-Jährige. Als kleiner Bub kurvte er mit seinem Bobbycar zwischen den Tischen hindurch. Wenn viele Gäste kamen, freute er sich. Wenn Hochbetrieb herrschte, fühlte er sich wohl. Das Wirtshaus war kein Arbeitsplatz. Es war sein Zuhause.

Als 15-Jähriger begann Muk Röhrl eine Ausbildung zum Koch. Weil er

eine weitere Leidenschaft als DJ auslebte und sich das schlecht mit den Arbeitszeiten in der Küche vertrug, entschied er sich zusätzlich für eine kaufmännische Ausbildung. Die ließ sich besser mit den nächtlichen Einsätzen vereinbaren und vermittelte das Wissen, das ein Unternehmer braucht. Als er 23 Jahre alt war, wollten sich sein Onkel und seine Tante, die das Wirtshaus damals führten, zurückziehen. „Wenn du nicht weitermachst, wird zugesperrt“, hieß es. „Ich habe das nicht als Druck empfunden, sondern als Chance.“ Heute führt Muk Röhrl den Betrieb gemeinsam mit seiner Frau Karin in elfter Generation.

Mit dem Superlativ „ältestes Wirtshaus der Welt“ werben die Röhrls erst seit 2010. In der Fernsehsendung Galileo ging es um die angeblich älteste Gastronomie der Welt: das spanische Restaurant Botín in Madrid. Das 1725

gegründete Haus wollte ins Guinness-Buch der Rekorde. Freunde erzählten davon und Muk Röhrl wusste sofort: „Das toppen wir locker.“

Die Wirtschaft in Eilsbrunn kann schließlich deutlich ältere Wurzeln nachweisen. Es gab sie auch schon lange bevor sie der erste (Andreas) Röhrl vor knapp 400 Jahren übernahm. Im Eilsbrunner Pfarrmatrikel gibt es Hinweise, dass Andreas Röhrl 1658, also im 17. Jahrhundert, hier eingetraut hat. Er wird als „Bierbrauer und Tavernier zu Eilsbrunn“ als Taufpate erwähnt. Zum Anwesen gehörten bis heute eine Landwirtschaft und früher dazu eine Brauerei. Diese belieferte unter anderem das Schloss St. Emmeram in Regensburg. Dort jedenfalls gibt es die früheste bekannte urkundliche Erwähnung von 1030, die eine entsprechende Steuerabgabe nachweist. Außerdem entdeckten Bauforscher bei der

Dorfsanierung im Keller einen gotischen Spitzbogen, was ebenfalls darauf hinweist, dass hier schon vor dem Dreißigjährigen Krieg ein Gebäude stand.

Der Familienbetrieb kennt Höhen und Tiefen

Wer heute durch das Wirtshaus geht, begegnet Geschichte in Möbeln, Bildern, Fußböden oder in Türen, die mit Sorgfalt gehegt und gepflegt werden. Wenige Meter weiter zeigt sich in der Küche die Gegenwart aus Edelstahl. Die jüngste Investition des Hauses ist ein Rührgerät für 20 Kilogramm Teig. Darin entsteht etwa selbstgemachtes Brot oder Apfel-

strudel nach dem Rezept von Muks Mutter Martha Röhl.

Die Familie kennt Höhen und Tiefen. Vor gut einem Jahr stand der Betrieb unter Druck. Durch Corona-Rückzahlungen war die Liquidität gefährdet. Gleichzeitig herrschte Unsicherheit über die Zukunft des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes in der Gastronomie. Um weiterbestehen zu können, brauchte es dringend mehr Gäste. Eilsbrunn liegt etwas abgelegen. Da kommt niemand einfach so durch, da fällt niemand rein wie in die Gaststätten in den Stadtzentren. Wer nicht wirbt, der stirbt, heißt es. Aber Röhl wollte es professionell angehen. „Ich habe praktisch eine dritte Ausbildung gemacht. Zum Influencer“, sagt er. Seitdem veröffentlicht er täglich Videos auf Instagram, Facebook und TikTok. Ohne Agentur. Dafür authentisch.

Mal zeigt Muk Röhl, wie in der Küche gearbeitet wird. Mal begleitet er Hochzeiten oder den Sonntagsbetrieb. An anderen Tagen spricht er über politische Themen, die Gastronomen beschäftigen. Über die Diskussion um Minijobs etwa. Ohne Studenten, Rentner oder andere Aushilfen nämlich ließen sich die Stoßzeiten in Wirtshäusern kaum bewältigen. Wenn sonntags mehrere Hundert Gäste kommen oder Hochzeiten gefeiert werden, reichen die 30 fest angestellten Mitarbeiter nicht aus.

Röhl zeigt den Alltag eines Wirts – mit langen Arbeitstagen, Herausforderungen und viel Humor.

Innerhalb eines Jahres habe sich, so Röhl, der Umsatz verdoppelt. Rund 100.000 Menschen folgen ihm inzwischen auf seinen Kanälen und nehmen schließlich gerne mal einen Umweg ins etwas abgelegene Dorf in Kauf. Für die extra eingeführten Krustenwochenenden reservieren bis zu 2.500 Gäste.

Doch nicht nur mehr Gäste erreicht Röhl mit seinen Beiträgen, sondern auch neue Bewerberinnen und Bewerber für Lehrstellen in Küche und Service, weil junge Leute gerne in dem „coolen Betrieb“ arbeiten wollen. Genauso haben sich bereits neue Lieferanten mit attraktiven Angeboten gemeldet, auf die die Familie früher nie gekommen wäre. So bleibt das älteste Wirtshaus der Welt nicht stehen. Muk Röhl hat es wie die vielen seiner Vorfahren weiterentwickelt. Und aus der zwölften Generation wird sich jemand finden. Die Wahrscheinlichkeit jedenfalls ist relativ hoch. Muk und Karin Röhl haben selber drei Kinder und weitere acht Neffen und Nichten.



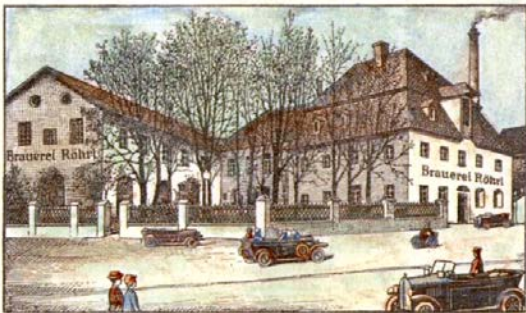
Karin und Muk Röhl betreiben das Gasthaus in elfter Generation.

Frauen haben im Wirtshaus immer schon tragende Rollen gespielt: im Service und hinter den Kulissen. Aber auch als Mütter meist vieler Kinder.

Röhl'sche Brauerei

Eilsbrunn

Post und Bahnstation Alling 1/2 Stunde,
Etterzhäuser 3/4 Stunde, Sinzing 1 Std.
Zur elektrischen Straßenbahn 1 1/4 Std.



Luftkurort

in nächster Nähe schöner Waldungen mit hübschen Spazierwegen.

Neu angelegter Alpensteig über den zwischen Etterzhäuser und Eilsbrunn gelegenen Höhenzug mit herrlicher Aussicht in das romantische Laabertal.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer
das ganze Jahr geöffnet.

Elektrische Beleuchtung. • Gute Verpflegung.
Anerkannt beste und auswahlreichste
warme und kalte Küche.
Hochfeines Lagerbier, nur gute Weine.

Joh. Nep. Röhl

Brauereibesitzer

Telephon: Schönhofen 1

SITZ, PLATZ, SCAN.

ÜBERWACHT ZUVERLÄSSIG PRODUKTIONSANLAGEN:
FÜR HÖCHSTE QUALITÄT UND SICHERHEIT.



Mehr erfahren:
QR-Code scannen oder
auf bmwgroup.com



**BMW
GROUP**



ROLLS-ROYCE
MOTOR CARS LTD



Ministerpräsident **Dr. Markus Söder MdL**



Bundesinnenminister **Alexander Dobrindt** MdB und vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** im Gespräch

17. BAYERISCHE WIRTSCHAFTSNACHT

Über 500 Gäste waren der Einladung der vbw gefolgt und genossen bei der diesjährigen Bayerischen Wirtschaftsnacht den Meinungsaustausch auf der Alm an der Galopprennbahn Riem in München. vbw Präsident Wolfram Hatz verwies in seiner Begrüßung auf die ernste wirtschaftliche Lage, blickte aber auch vorsichtig optimistisch auf das Anfang Juli vorgestellte Reformpaket der schwarz-roten Koalition.



vbw Präsident **Wolfram Hatz** begrüßte die Gäste.



Festliche Stimmung: Die Gäste erheben ihre Gläser zum gemeinsamen Anstoßen.



Musikalische Begleitung durch die Band **Reiwas**



Die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bayerischen Landtag, **Katharina Schulze** MdL, und CSU-Generalsekretär **Martin Huber** MdL



Der Ministerpräsident im Gespräch mit vbw Vizepräsidentin **Marion Höllinger**, Sprecherin der Geschäftsführung, UniCredit Bank GmbH



Blick auf die Almhütte



Landtagspräsidentin **Ilse Aigner** MdL mit **Angela Inselkammer**, Präsidentin des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbands DEHOGA Bayern e. V.



vbw Vizepräsidentin **Angelique Renkhoff-Mücke** (v.l.n.r.), **Drita Schneider**, CEO, Schneider Kunststofftechnik GmbH, **Wolfram Hatz**, bayme vbm Vizepräsidentin **Ingrid Hunger**, **Sandra Stenger**, Vorsitzende des Vorstands, Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw) e. V., **Prof. Dr. Kerstin Fink**, Präsidentin, Hochschule der Bayerischen Wirtschaft (HDBW) gGmbH



Wolfram Hatz (v.l.), stellv. Ministerpräsident **Hubert Aiwanger** MdL, **Bertram Brossardt**

Fotos: vbw



CSU-Generalsekretär **Martin Huber** MdL (v.l.), vbw Vizepräsident und vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt**, vbw Präsident **Wolfram Hatz** und CSU- Parteivorsitzender und Ministerpräsident **Dr. Markus Söder** MdL

Beim Spitzengespräch von CSU und bayme, vbm und vbw standen Bürokratieabbau, Staatsreform sowie Energie- und Steuerpolitik im Fokus. vbw Präsident Wolfram Hatz dankte der CSU und insbesondere Dr. Markus Söder MdL für die konstruktive Diskussion und die gute Zusammenarbeit.

CSU-SPITZENGESPRÄCH



vbw Vizepräsident **Dr. Christian Heinrich Sandler** (l.), Sandler AG, und vbw Vizepräsident **Jürgen Schaller**, Carl Macher GmbH & Co. KG



Bayerns Staatsminister für Europaangelegenheiten und Internationales, **Eric Beißwenger** MdL, mit **Bertram Brossardt**



Wolfram Hatz (l.) und **Dr. Markus Söder** MdL bei der anschließenden Pressekonferenz



Der vbw Vizepräsident und Vorstandsvorsitzende der Bayernwerk AG, **Dr. Leo Egon Westphal** (l.) mit dem Vorsitzenden des vbw Ausschusses für Steuer- und Finanzpolitik, **Georg Geberth**



CSU-Generalsekretär **Martin Huber** MdL (v.l.), Staatsminister **Dr. Florian Herrmann** MdL, **Bertram Brossardt**, **Wolfram Hatz**



Blick in den Tagungssaal



Moderator **Christian Nitsche** (v.l.), Chefredakteur Bayerischer Rundfunk, **Ute Kühn**, **Christian Schwab**, **Isabelle Schuhladen**, **Prof. Dr. Karl Wilbers**, **Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen**, **Anna Stolz MdL**, Staatsministerin, **Bertram Brossardt**, **Prof. Dr. Bettina Hannover**, **Prof. Dr. Tina Seidel**, **Dr. Sophie Proske**, **Dr. Christof Precht**



Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen,
Vorsitzender des Aktionsrates
Bildung, Universitätspräsident a. D.

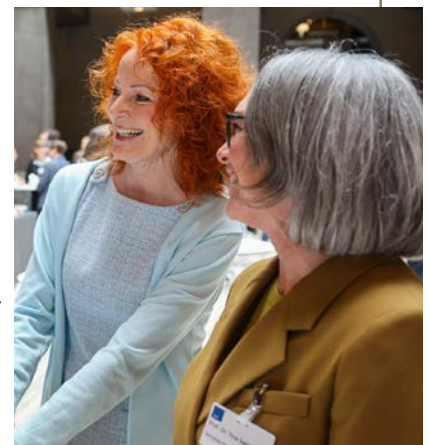
AKTIONSRAT BILDUNG FORDERT ALTERSBEGRENZUNG FÜR SOCIAL MEDIA

Der Aktionsrat Bildung stellte auf dem Kongress „Social Media – Bildung – Integrität“ sein gleichnamiges Gutachten vor. Gefordert werden der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor den Risiken unkontrollierter Social-Media-Nutzung und die Vermittlung von Medienkompetenz.



vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** mit **Anna Stolz** MdL, Bayerische Staatsministerin für Unterricht und Kultus sowie Präsidentin der Bildungsministerkonferenz

Prof. Dr. Bettina Hannover (links), Leiterin des Arbeitsbereichs Schul- und Unterrichtsforschung im Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Freie Universität Berlin, und **Prof. Dr. Tina Seidel**, Inhaberin des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie an der Technischen Universität München und Präsidentin der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF)



Dr. Sophie Proske, Bayerischer Elternverband e. V. (BEV)



Dr. Anja Weisgerber MdB, stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kultur und Medien



Kerstin Jorna, Generaldirektorin für Binnenmarkt, Industrie, Unternehmertum und KMU (GD GROW), Europäische Kommission

INDUSTRIAL ACCELERATOR ACT ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

In Brüssel erörterten vbw und Experten der EU, wie das begrüßenswerte Ziel des Industrial Accelerator Act (IAA), die Industrie im internationalen Wettbewerb zu stärken, erreicht werden kann. Im Zentrum stand die Frage, wie insbesondere mit Vorgaben für Mindestanteile aus europäischer Produktion verbundene Risiken wirkungsvoll ausgeschlossen werden können.



Hubert Aiwanger (v.l.n.r.) MdL, Bayerischer Staatsminister für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, **Prof. Dr. Hubertus Bardt**, Geschäftsführer, Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V., **Christine Völzow**, Geschäftsführerin und Leiterin Abteilung Wirtschaftspolitik, vbw, **Kerstin Jorna**, Generaldirektorin für Binnenmarkt, Industrie, Unternehmertum und KMU, Europäische Kommission, **Christian Doleschal** MdEP, EVP, **Philipp Offenber**, Head of Government and Executive Affairs Office Brussels, Siemens Energy, **Dr. Frank Niederländer**, Vice President & Head of European Governmental Affairs, BMW Group, Brüssel, Moderatorin **Olga Scheer**, EU-Korrespondentin, Handelsblatt

AKTUELLE KI-PERSPEKTIVEN FÜR DIE BAYERISCHE WIRTSCHAFT

Bei einer Kooperationsveranstaltung der vbw mit dem Bundesverband für digitale Organisation und Ausbildung e.V. (BDOA) standen Anwendungsmöglichkeiten für Künstliche Intelligenz (KI) im Unternehmen im Mittelpunkt sowie die mit dem Einsatz verbundenen Herausforderungen und Chancen.



(v.l.n.r.) **Prof. Dr. Heiko Beier**, **Manfred Wolff** und **Bertram Brossardt** diskutieren die Bedeutung von KI für die bayerische Wirtschaft.



Dr. Fabrizio Palmas (v.l.n.r.), Head of Business Development & Business Unit Lead, XIBIX Solutions GmbH, **Prof. Dr. Heiko Beier**, Geschäftsführer moresophy GmbH, **Dr.-Ing. Michael Göller**, Managing Director NISAR Autonomy GmbH, **Verena Herzog-Pohl**, CEO und Co-Founder LUMEUS, **Manfred Wolff**, Vorsitzender des Vorstands BDOA e.V., **Louis Flach**, COO und Co-Founder StrategyBridgeAI GmbH, **Bertram Brossardt**, vbw Hauptgeschäftsführer



(v.l.n.r.) **Hubert Aiwanger** MdL, Bayerischer Staatsminister für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, **Götz Witzel**, Senior Advisor, WIMCOM GmbH, **Mathias Schadl**, Head of Strategic Sales Initiatives, Rohde & Schwarz GmbH & Co. KG, **Jürgen Zinecker**, Geschäftsführer und Gründer, Axsol GmbH, **Bertram Brossardt** vbw Hauptgeschäftsführer, und Moderator **Christoph Raithel**, Referent der Geschäftsleitung, Bayern Innovativ GmbH, Nürnberg



Mathias Schadl,
Head of Strategic
Sales Initiatives,
Rohde & Schwarz
GmbH & Co. KG

BEITRAG DER WIRTSCHAFT ZUR VERTEIDIGUNG

Bei einer Kooperationsveranstaltung der vbw mit dem Bayerischen Wirtschaftsministerium erfuhren die teilnehmenden Unternehmen in drei Praxisvorträgen mehr über die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Eintritt in die Verteidigungswirtschaft.



Dr. Sabine Jarothe, Amtsche-
fin, Bayerisches Staatsministe-
rium für Wirtschaft, Landes-
entwicklung und Energie

NEUAUSRICHTUNG DER STEUERPOLITIK

Die vbw diskutierte im Bayerischen Hof, wie Deutschland sich steuerpolitisch im Standortwettbewerb besser aufstellen kann. Im Fokus standen neben den im internationalen Vergleich zu hohen Unternehmenssteuern insbesondere auch investitions- und wachstumshemmende steuerliche Detailvorschriften.

Fotos: vbw



Dr. Florian Dorn MdB im Gespräch
mit **Prof. Dr. Hartmut L. Schwab**



(v.l.n.r.) **Michael Schrodi** MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen, SPD, mit **Sascha Müller** MdB, Mitglied im Finanzausschuss und Sprecher der Landesgruppe Bayern der Grünen, **Dr. Florian Dorn** MdB, Mitglied im Finanzausschuss, CSU, und Moderator **Georg Geberth**, Vorstandsvorsitzender des Instituts für Digitalisierung im Steuerrecht e.V.

Schmuck zum Gwand: Kropfkette feiert Renaissance

Alle zwei Jahre braucht Conny Niedermayer eine neue Brille. Denn ihr Beruf fordert ihre Augen. Doch dann hat die 53-Jährige wieder den richtigen Durchblick für ihre Aufgaben. Mit flinken Fingern reiht sie

winzige Perlen aneinander, befestigt sie an funkelnden Mittelstücken, verknotet die Fäden und versieht ihr Kunsthandwerk schließlich mit einem Verschluss. Vor zwölf Jahren gründete sie im niederbayerischen Neukirchen ihr Unternehmen „Frau gönnt sich ja sonst nichts“.

Vor allem für ihre Kropfketten ist sie weit über die Grenzen des

Freistaats hinaus bekannt – doch die findige Schmuckdesignerin erweitert ihr Portfolio immer wieder.

Mit Armbändern fing alles an. Conny Niedermayer brachte sich selbst bei, Makramee-Schmuck zu knüpfen, und verkaufte ihre Werke gemeinsam mit einer weiteren Schmuckherstellerin auf einem Markt in ihrem Heimatort. Ihre Mitstreiterin hatte auch einige Kropfketten dabei. In Niedermayers Schmuckschublade schlummerte ebenfalls ein hübsches bordeauxrotes Mittelstück, das sie von ihrer Oma geerbt hatte. Sie gab es ihrer Bekannten, die es in eine Kropfkette einarbeitete. „Ich wurde darauf so oft angesprochen. So bekam ich Lust, selbst so etwas zu machen – natürlich erst, nachdem ich meine Kollegin gefragt hatte, ob sie etwas dagegen hat.“

Die dreifache Mutter und mittlerweile auch Großmutter brachte sich die Grundlagen dafür selbst bei. „Ich habe immer schon gerne getüftelt“, sagt sie und greift in ihrer kleinen Werkstatt nach der nächsten schimmernden Perle. Über ihr sorgt eine große Lampe für die nötige

Die Auswahl an Farben und Mittelstücken ist groß.



Sicht. Um sie herum stehen Regale mit ihren Schmuckstücken, die sie vor allem über Facebook, ihren Onlineshop und gelegentlich auf ausgewählten Märkten präsentiert. Ihre Kundinnen heiraten, gehen auf Volksfeste, spielen in einer Blaskapelle oder wirken an einer Fahnenweihe mit. Auch die bayerische Bierkönigin stattet sie inzwischen zum zweiten Mal mit Schmuck aus.

Früher stand die Anzahl der Ketterl-Reihen für den Wohlstand der Trägerin

Alles, was ihre Kundinnen tun müssen, ist, sich für eine der vielen Farben und ein Mittelstück zu entscheiden. Seit dem vergangenen Jahr fertigt ein Juwelier zudem ein von Niedermayer selbst entworfenes Mittelstück in Silber. Auch wenn dieses teurer ist als die üblichen Modelle, die zwischen 50 und 100 Euro kosten, kommt es sehr gut an: „Kundinnen, die einmal diese Kropfkette anprobiert haben, wollen in der Regel keine andere mehr.“

Die Reichweite ihres Unternehmens geht inzwischen weit über Bayern hinaus. Ihren Job im Autohaus ihres Mannes Thomas hat sie mittlerweile aufgegeben, weil die Aufträge immer mehr wurden in den vergangenen

Jahren. Besonders viele Bestellungen kommen aus Österreich. Dort gibt es nur wenige bezahlbare Alternativen zu den angebotenen Echtschmuckketten, weiß die Designerin. In den vergangenen Jahren hat sie sich zudem zur Kropfkettenexpertin entwickelt.

Der für manche zunächst etwas gewöhnungsbedürftige Name des Schmuckstücks kommt daher, dass die Kette direkt am Kropf anliegt. „Früher hatte so eine Kette mehrere Reihen. Je mehr Reihen sie hatte, desto wohlhabender war ihre Trägerin.“ Auch eine mögliche Schwangerschaft glaubten junge Frauen damals daran erkennen zu können: Lag die Kette plötzlich enger am Hals an, galt das als Zeichen dafür, dass ein Kind unterwegs war.

Heute trägt jede ihren Schmuck so, wie es ihr gefällt. Conny Niedermayer freut sich dabei auch über ungewöhnliche Aufträge. So kreierte sie für eine Rockabilly-Hochzeit eine Kette mit Totenkopf-Mittelstück für die Braut. „Sie hat mir dann Fotos geschickt. Es hat super zu ihr gepasst und sah echt gut aus“, erzählt sie. Vor einiger Zeit investierte die gelernte Zahnarzthelferin, die ihr anfängliches Hobby mittlerweile zum Hauptberuf gemacht hat, zudem in einen Laser. Damit stellt sie nun auch personalisierten Schmuck her – mit Fotos, Namen oder Sprüchen. Ausprobiert hat sie das Ganze zunächst mit ihrem Hund Toni. Der Cockapoo



Conny Niedermayer, hier mit Hund Toni, gründete vor zwölf Jahren ihr Unternehmen „Frau gönnt sich ja sonst nichts“.

bewacht von seinem Körbchen aus die Werkstatt, wenn er nicht gerade den Schlaf der Gerechten schläft. Bei den ersten Versuchen mit dem Laser halfen die drei Söhne. „Das war alles gar nicht so einfach“, erklärt die Unternehmerin lachend. Doch auch hier tüftelte sie so lange, bis ihr die Ergebnisse gefielen. Und schon jetzt feilt sie wieder an neuen Ideen, um ihre Kundinnen zu begeistern. Frau gönnt sich ja sonst nichts.

... PROFESSOR WILLE, dieses ganze Quantenzeug – kommt das jetzt wirklich?

Quantencomputer sind derzeit in aller Munde. Nachdem Künstliche Intelligenz viele Unternehmen förmlich überrollt hat, scheint nun das Quantencomputing der nächste große Technologietrend zu werden. Und tatsächlich: Das Potenzial ist enorm. Quantencomputer versprechen, bestimmte Aufgaben zu lösen, an denen selbst die leistungsfähigsten Supercomputer heute scheitern – etwa bei der Entwicklung neuer Materialien und Medikamente, der Optimierung komplexer (Produktions-)Prozesse oder der Simulation chemischer Systeme. Ignorieren sollte man diese Technologie daher nicht.

Gleichzeitig wäre es ein Fehler, in blinden Aktionismus zu verfallen. Die Technologie befindet sich noch im Aufbau. Viele Anwendungen entstehen erst, die Hardware wird laufend verbessert, und nicht jede Herausforderung benötigt einen Quantencomputer. Hinzu kommt, dass sich in einem so dynamischen Umfeld naturgemäß auch manche allzu optimistische Prognose findet. Unternehmen sollten daher weder jedem Heilsversprechen folgen noch jede Pressemeldung als unmittelbaren Handlungsdruck verstehen.

Was also tun? Die Technologie mit kühlem Kopf realistisch einordnen und sich im Rahmen der eigenen Möglichkeiten vorbereiten. Dazu gehört zunächst, Grundlagenwissen aufzubauen, technologische Entwicklungen aufmerksam zu verfolgen und

regelmäßig zu prüfen, an welchen Stellen im eigenen Unternehmen künftig Anwendungsfelder entstehen könnten. Zeichnen sich solche Potenziale ab, gilt es, eigene technische Kompetenzen aufzubauen, Pilotprojekte zu starten und gezielt Partnerschaften einzugehen. Im Fokus sollte dabei die Fähigkeit stehen, Chancen

steht Wissen oft im direkten Austausch. Wer sich frühzeitig vernetzt, erhält einen realistischen Blick auf den Stand der Technik und die Chancen, die sich daraus ergeben.

Quantencomputing ist daher weder Science-Fiction noch Allheilmittel. Die Technologie ist real. Weltweit in-

Prof. Dr.-Ing. Robert Wille hat an der Technischen Universität München (TUM) den Lehrstuhl für Design Automation (CDA) inne. Er treibt den Praxis-Einsatz von Zukunftstechnologien wie Quantum Computing, mikrofluidischen Biochips und Nanotechnologien voran.



und Grenzen der Technologie realistisch einzuschätzen. Wer das kann, trifft fundierte Entscheidungen, vermeidet es, auf kurzfristige Hypes hereinzufallen, und läuft gleichzeitig nicht Gefahr, den Anschluss zu verlieren.

Dabei helfen kann ein Netzwerk aus Forschung, Start-ups, Technologieanbietern und Industriepartnern. Gerade bei einer jungen Technologie ent-

vestieren Staaten und Unternehmen Milliardenbeträge in ihre Entwicklung und erste industrielle Anwendungen werden bereits erprobt. Die Frage ist daher nicht, ob Quantencomputing Teil unserer technologischen Zukunft wird – das wird es. Die eigentliche Frage ist, welche Unternehmen die Möglichkeiten dieser Technologie rechtzeitig erkennen und für sich nutzen können.



CONTI

Endlich wieder Conti! Freuen Sie sich auf den neu gestalteten und lichtdurchfluteten Gastraum, einen Blick in die offene Küche und einfallsreiche kulinarische Kompositionen aus besten Produkten.

CONTI GASTRONOMIE GMBH
IM HAUS DER BAYERISCHEN WIRTSCHAFT
MAX-JOSEPH-STR. 5, 80333 MÜNCHEN

RESERVIERUNG:
TELEFON: 089 55178-546
INFO@CONTI-RESTAURANT.DE



INKLUSIVE PROFIS AM WERK.

**Mehr als ein Facility-Partner –
Sauberkeit, Werterhalt und soziale Verantwortung aus einer Hand.**

Die „win – wir integrieren gGmbH“ verbindet professionelle Dienstleistungen mit gelebter Integration von Menschen mit Behinderung.

Seit 30 Jahren schaffen wir Perspektiven, fördern Teilhabe und überzeugen mit Qualität sowie regionaler Nähe.
Vergleichen Sie – fair, kompetent und leistungsstark.

Gerne wird die win auch für Ihr Unternehmen bayernweit tätig.

Ihr Ansprechpartner:
Oliver Sitko
(oliver.sitko@win-wue.de)

**Jetzt
informieren!**

